

Bernd G. Ulbrich

Die NS-Judenpolitik und ihre Opfer in Dessau-Roßlau

Zu Beginn des Jahres 1933 zählten sich etwa 400 Einwohner Dessaus und Roßlaus, weniger als 0,5 Prozent der Gesamtbevölkerung, der jüdischen Religionsgemeinschaft zugehörig. Nach den, freilich erst mit den Nürnberger Gesetzen von 1935 definierten rassistischen Begriffen des Nationalsozialismus, war die Zahl der hiesigen „Juden“ um einiges höher, denn diese umfasste auch diejenigen, die nicht mehr der Jüdischen Gemeinde zugehörig waren. Sie alle waren betroffen von der Judenpolitik der neuen Machthaber¹, die in Gauleiter und Reichsstatthalter Wilhelm Friedrich Loeper (1883-1935), seinem Nachfolger ab 1937 Rudolf Jordan (1902-1988), dem seit 1933 verantwortlichen Oberbürgermeister Hanns Sander (1888-?) u.a. willfährige Werkzeuge und Mittäter vor Ort hatten. Schon seit den Kommunalwahlen vom 25. Oktober 1931 war die radikal antisemitische NSDAP stärkste Fraktion im Dessauer Gemeinderat. Nach den Landtagswahlen des 24. April 1932 gab es auf Landesebene, im Freistaat Anhalt, eine Koalitionsregierung von NSDAP und DNVP mit Ministerpräsident Alfred Freyberg (1892-1945), NSDAP, an der Spitze. 1933 wurde Dessau Gauhauptstadt des Gaus Magdeburg-Anhalt und Sitz des Reichsstatthalters für Braunschweig und Anhalt.

Einer der ersten Erlasse der neuen Landesregierung machte ab 1. September 1932 die „Pflege des völkischen Gedankens“ an den anhaltischen Schulen obligatorisch. Auf Betreiben der NSDAP-Fraktion im Dessauer Gemeinderat mußte das „jüdisch-bolschewistische“ Bauhaus Ende September 1932 schließen. Mitarbeiter des Dessauer Friedrichstheaters wurden entlassen, unter ihnen die Schauspielerin Helene Calm, der Regisseur Isi Reiss, die Sängerin Anneliese Heumann. Noch augenfälliger wurde der antisemitische Kurs der neuen Machthaber am reichsweiten „Boycott-Tag“ des 1. April 1933, den Loeper für Dessau und Roßlau generalstabsmäßig vorbereitet hatte: „1. Ab Sonnabend, den 1. April, stehen vor jedem Geschäft, dessen Inhaber nachweislich Juden sind, Parteigenossen mit Schildern, auf denen die deutsche Bevölkerung aufgefordert wird, nicht bei den Asiaten zu kaufen. 2. Vor dem Hause eines jeden jüdischen Arztes und jüdischen Rechtsanwalts werden in gleicher Weise die deutschen Volksgenossen aufgefordert, den Juden zu boykottieren und sich deutscher Ärzte und deutscher Rechtsanwälte zu bedienen. 3. Die Ortsgruppen merken sich jeden deutschen Volksgenossen, der in dieser Frage sein Volk im Stich läßt, und wir werden uns diese Volksgenossen zu gleicher Behandlung für die Zukunft notieren. 4. Von den Behörden verlangen wir, daß sie die Juden restlos ausschalten bzw. dort verwenden, wo sie möglichst wenig Schaden anrichten können...“² Diesen Weisungen gemäß wurden viele Bürgerinnen und Bürger eingeschüchtert, am Einkauf in Geschäften, am Aufsuchen der Praxis ihres Arztes oder Rechtsanwalts gehindert.

Auf Grundlage des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 wurden „nichtarische“ Beamte entlassen. Zu ihnen gehörten Landgerichtsdirektor Martin Alterthum (1887-1976) und Landgerichtsrat Dr. Bibergeil. Der in Staßfurt geborene Martin Alterthum war in verantwortungsvollen Positionen am Dessauer Landgericht und für die anhaltische Landesregierung tätig gewesen und hatte sich auch im gesellschaftlichen Leben der Stadt engagiert. Er war Mitglied des Repräsentantenkollegiums und Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde, als Nachfolger von Dr. Hermann Cohn (1869-1933) in den Jahren 1933/34 auch deren Vorsteher. Im Oktober 1934 zog er mit seiner Frau nach Leipzig, um dort als Leiter des Palästinaamtes und der Zionistischen Organisation für Mitteldeutschland sowie als Leiter des Sozialamtes der jüdischen Gemeinde Leipzig zu wirken. Die jüdische Gemeinde Dessau veranstaltete ihm zu Ehren eine bewegende

¹ Für wertvolle Hinweise und Anregungen zu dieser Thematik danke ich Frau Dr. Christl Wickert (Zernien).

² Anhalter Anzeiger, 31. März 1933.

Abschlussfeier.³ Im Novemberpogrom 1938 wurde Alterthum verhaftet und in das KZ Buchenwald geschleppt. Wieder entlassen, wanderte er im März 1939 von Leipzig nach Palästina aus.

Das Gemeindezentrum der Israelitischen Kultusgemeinde in der Dessauer Steinstraße wurde zunehmend ein Anlaufpunkt für verunsicherte, verstörte, Rat und Halt suchende Menschen. Das Spektrum der Reaktionen reichte von Protest und Aufbegehren bis zu Resignation und Verzweiflung. Viele meinten, dieser „Spuk“ ginge bald vorbei. Vielen war die Zugehörigkeit zum deutschen Volk so selbstverständlich geworden, daß sie nicht glauben konnten, jemand könne dies ernsthaft in Frage stellen. Voller Empörung über den Geist des erwähnten Schulerlasses über die „Pflege des völkischen Gedankens“ schrieb der anhaltische Landesrabbiner Dr. Isidor Walter (1872-1943): „Es gibt ebensowenig eine rein germanische wie eine rein jüdische Rasse; und wer die deutsche Geschichte kennt, der weiß, wie stark die Blutmischung in Deutschland ist. Nicht das Blut allein ist es, sondern vor allem der Geist und der Wille, die die Zugehörigkeit zu einem Volk kennzeichnen und bewirken. Nicht Schädelform und Haarfarbe schaffen eine völkische Einheit, sondern neben dem Willen insbesondere die verbindende Kraft des Bodens, der Sprache und der Kultur. Den Deutschen jüdischer Abstammung aber sind durch Schule, Erziehung und jahrhundertlange Gemeinsamkeit des Erlebens alle Geistes- und Kulturgüter in derselben Weise zu eigen geworden, wie den nichtjüdischen Deutschen, und so ist es für sie eine jenseits aller Diskussion stehende Selbstverständlichkeit, am kulturellen und wirtschaftlichen Schaffen des deutschen Volkes nach besten Kräften mitzuarbeiten.“⁴

Bald gab es die ersten jüdischen Emigranten. Die Mehrzahl von ihnen ging nach Palästina. Viele sympathisierten schon seit längerem mit den zionistischen Ideen. Unter diesen ersten Emigranten der Jahre 1933/34 waren die Ärzte Dr. Adolf Spighel (1892-1977) und Dr. Amalie (Malli) Spighel (1895-?) und ihre Familie, das langjährige Mitglied der Chewra kadisha und des Vorstands der Kultusgemeinde Dr. Paul Moses und seine Familie, der als Sozialdemokrat von den neuen Machthabern angefeindete Arzt Dr. Otto Heß, der Gärtner Willy Lurie (1910-?) und seine Mutter Rosa Lurie, vormals Inhaberin eines Wäschehauses in der Dessauer Mittelstraße, der Neuropsychiater Dr. Kurt Blumenthal (1893-1976) und seine Familie.

Einer der ersten Emigranten war der Zahnarzt und Dichter Georg Michelsohn (1876-1968), seit 1911 in Dessau lebend, Kriegsfreiwilliger des Ersten Weltkriegs, unter dem Pseudonym Eli Elkana als Schriftsteller bekannt geworden war. In Zeitungsartikeln hatte er frühzeitig die Nationalsozialisten angegriffen, jene „Hakenkreuzler-Horde (...) die außer Tausenden von hoffnungslosen Narren Tausende von verruchten Verbrechern, den Abschaum Deutschlands, zusammenfaßt.“⁵ Michelsohn floh am 20. März 1933 aus Dessau, gelangte über Prag nach Palästina, wohin sein Sohn Erich (Gideon) (1907-1996) bereits 1926 ausgewandert war und wo er selbst niemals richtig Fuß fassen konnte. Auch seine geschiedene Ehefrau Margarete Michelsohn geb. Sittenfeld (um 1885-1981) und die Kinder Fred und Ilse-Irene emigrierten zunächst nach Palästina, später nach Ekuador und England.

Ebenfalls nach Palästina emigrierten der Jurist Dr. Ernst Walter, Sohn des Landesrabbiners Dr. Isidor Walter - noch 1934 hatte er an der Universität Halle den Dokortitel erwerben können, der Arzt Dr. Heinrich Wahl, Vorsitzender der zionistischen Ortsgruppe Dessau, und seine Familie, Walter Reich (1914-1999), Sohn der Schuhhaus-Besitzer Mayer und Selma Reich, der Rechtsanwalt und Notar Max Hurwitz und seine Familie, im Jahre 1936 der beliebte Kantor Ludwig Ickelheimer (1903-1963) und seine Ehefrau Charlotte Ickelheimer geb. Goldmann (1905-1982). Der Frauenarzt Dr. Wolfgang Heß, SPD-Stadtverordneter und Mitglied des Repräsentantenkollegiums der Israelitischen Kultusgemeinde, seine Frau Dr.

³ Jüdisches Gemeindeblatt für Anhalt und Umgegend, 26. Oktober 1934.

⁴ Volksblatt für Anhalt, 14. September 1932.

⁵ Eli Elkana: Der grimme Hans, in: Volksblatt für Anhalt, 19. April 1932.

Thea Heß (1896-1973) und die Kinder Peter und Lore emigrierten über Strasbourg nach Shanghai. Georg Borchardt (1876-1940), Mitinhaber eines beliebten Kleidungsgeschäfts in der Dessauer Kavalierrstraße und Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde, und seine Frau Carola verließen 1934 die Stadt zunächst in Richtung Berlin; von dort emigrierten sie 1936 nach Brasilien.

Im Mai 1934 zählte die Jüdische Gemeinde Dessau noch 310 Mitglieder.⁶ Der Anteil der Kinder, der Jugendlichen und der Erwachsenen bis 40 Jahre lag deutlich niedriger, der Anteil der älteren Mitglieder hingegen deutlich höher als die entsprechenden Zahlen für die Gesamtbevölkerung. Die in Dessau und Roßlau Verbliebenen, immer noch auf eine Normalisierung der Verhältnisse Hoffenden, erlebten weitere soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung und Stigmatisierung, gelegentlich auch Gesten der Solidarität. Da sich einige nichtjüdische Einwohner der Stadt offensichtlich nicht konform verhielten, sah sich Dr. Richard Harms (1903-?), NSDAP, Stellvertreter des Oberbürgermeisters, im August 1935 zu einer harschen Erklärung in der Presse veranlasst: „Eingetretene Umstände geben mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß ich einen geschäftlichen Verkehr der Stadt sowie städtischer Betriebe und Einrichtungen mit Volksgenossen, die persönliche oder wirtschaftliche Verbindungen zu (christlich getauften oder nicht getauften) Juden unterhalten, nicht dulden kann. Volksgenossen die es im Kampfe um Deutschlands Geschick mit dem Judentum halten, statt ihrem eigenen Volke die Treue zu wahren, sind einer irgendwie gearteten geschäftlichen Förderung durch die von der deutschbewußten Bevölkerung getragene Stadtverwaltung nicht wert.“⁷

Mit den Nürnberger Gesetzen des Herbstes 1935 und ihren Auslegungsbestimmungen wurden die jüdischen Einwohner expressis verbis aus der „Volksgemeinschaft“ ausgegrenzt und zu „Staatsangehörigen“ minderen Rechts erklärt. Das „Blutschutzgesetz“ begründete den Straftatbestand der „Rassenschande“, verbot Eheschließungen sowie außerehelichen Geschlechtsverkehr mit „Deutschblütigen“. Nach rassistischen Kriterien wurde definiert, wer „Jude“, „Halbjude“, „Vierteljude“ und wie mit ihm oder ihr rechtlich zu verfahren sei. Seit August 1938 mussten die jüdischen Mitbürger den stigmatisierenden zweiten Vornamen Sara oder Israel verwenden.

Der Bücherrevisor Franz Alexander (1896-?) gehörte zu den wegen „Rassenschande“ Verurteilten. Weil er auch nach Inkrafttreten des „Blutschutzgesetzes“ seine Beziehung zu einer „deutschblütigen“ Frau nicht abgebrochen hatte, wurde er im November 1939 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.⁸ Schon seit einer Reihe von Jahren waren seine Partnerin und er in Liebe verbunden; sie wollten heiraten, doch die Gesetze erlaubten es nicht mehr. Herr Alexander wurde ins Zuchthaus Coswig/Anhalt gesperrt. Noch vor Ende seiner Haftzeit wurde er am 10. Juli 1942 der Gestapo-Einstelle Magdeburg überstellt. Der Oberstaatsanwalt in Dessau, so heißt es in einem Schreiben, habe „den Alexander zum Abtransport nach dem Osten freigegeben (...) Ich bitte, dem Alexander Lebensmittel für 2-3 Tage mit auf den Transport zu geben.“⁹ So gelangte Franz Alexander vermutlich im Sommer 1942 in den „Osten“: in eines der Ghettos oder Vernichtungslager.

Seit Oktober 1938 waren in der Stadt lebende jüdische Mitbürger polnischer Staatsangehörigkeit von der Ausweisungspolitik der Reichsregierung betroffen. Der Kaufmann Leiser Korn und seine Ehefrau Margarete Korn geb. Nüssenfeld waren Mitinhaber des Warenhauses Nüssenfeld & Co. in der Askanischen Straße. Ihre Töchter Judith und Ruth hatten sie 1933 nach Palästina geschickt. Sie selbst blieben in Dessau und wurden im Oktober 1938 nach Polen abgeschoben. Leiser Korn konnte im Januar 1939 noch einmal in die Stadt zurückkommen und Hausrat und Möbel zusammenpacken, soweit sie nicht im

⁶ Jüdisches Gemeindeblatt für Anhalt und Umgegend, Dessau 4. Mai 1934.

⁷ „Die Stadtverwaltung gegen Geschäfte mit Juden“, Anhalter Anzeiger, 13. August 1935.

⁸ Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau (LHASA, DE), Akte Zuchthaus Coswig Nr. 33.

⁹ Ebd., fol. 54.

Novemberpogrom zerschlagen worden waren.¹⁰ Doch der Container blieb im Freihafen Hamburg liegen. Die Spuren des Ehepaares verlieren sich in der Gegend von Lemberg (Lwow).

Auch der Handelsmann Hermann Katz (1883-?), seit 13 Jahren in Dessau ansässig, mußte seine Existenz aufgeben und die Stadt verlassen. Sein Antrag auf Verlängerung seiner Gewerbebescheinigung war am 27. September 1938 mit Hinweis auf die bevorstehenden Regelungen für polnische Staatsangehörige abgelehnt worden.¹¹ Während des Novemberpogroms 1938 wurde er verhaftet. Seine Nichte erinnerte sich, wie Männer in das Haus eindrangen – Katz' wohnten im Vorderhaus des Geburtshauses von Moses Mendelssohn, Askanische Straße 10 – und ihn suchten: „Sie durchsuchten beide Wohnungen unten und oben, den Keller und die Dachstube, ertapten ihn schließlich und nahmen ihn mit.“¹² Bald nach dem Novemberpogrom wurde Hermann Katz nach Polen abgeschoben, seine Ehefrau Grete Katz geb. Reiss und die 11-jährige Tochter Hella folgten ihm im Jahre 1939. Die drei Söhne waren zu diesem Zeitpunkt bereits nach Palästina emigriert. Mit Kriegsbeginn 1939 verlieren sich die Spuren des Ehepaares und seiner Tochter.

Die Abschiebung traf auch die Besitzer des Möbel- und Bekleidungsgeschäfts „Kaufhaus Modern“ in der Askanischen Straße, Isaak Reinkraut (1900-1985) und seine Ehefrau Fanny Reinkraut geb. Katz (1901-1995). Beide und ebenso die Tochter Lea überlebten und gelangten in die USA. „Während des Krieges zerstörten wir alle Bilder und Dokumente“, notierte die Tochter Jahrzehnte später. „Ich erinnere mich meines ersten Schultages mit der Zuckertüte. Ich erinnere mich auch die Rufe, die ich bekam, als ich von der Schule heim kam – 'drecksiger Jude'. Ich erinnere mich der Zeitung 'Der Stürmer' in der Kavalierstraße und der haßvollen Bilder. Ich erinnere mich unserer schönen Synagoge und des Tages, an dem sie sie zerstörten. Ich erinnere mich auch, daß ich einen Schlitten hatte und daß mein Vater mich nicht auf dem Bürgersteig ziehen konnte, da die sauberen Deutschen den Schnee so gut entfernten, daß ein nackter Bürgersteig blieb.“¹³

Am 9. November 1938 veröffentlichte die Tagespresse eine Liste mit den Namen und Adressen von 202 jüdischen Mitbürgern der Stadt. Im Kommentar der Zeitung heißt es: „Der Jude Grynspan schoß in Paris auf einen von uns – ihr wißt, was das zu bedeuten hat! In unseren Mauern hausen 204 Juden (...) Wir bringen heute die Namen aller Juden unserer Stadt. Wir bringen sie bewusst – denn es ist Notwehr und Vorbeugung...“.¹⁴ Am Nachmittag jenes 9. November begann die lokale Pogromaktion in Dessau und Roßlau – früher als in andern deutschen Städten. Schaufenster von Geschäften wurden eingeschlagen, Inneneinrichtungen zerstört, Waren geplündert. SA-Männer drangen in Wohnungen ein, verhafteten die Männer, drangsalierten Frauen und Kinder. Der 16jährige Herbert Stein wurde bei diesen Aktionen von einem SA-Sturmbannführer erschossen.

Noch am gleichen Tage wurden die Dessauer Synagoge und das angrenzende Gemeindehaus ausgeraubt und in Brand gesteckt. Die Feuerwehr verhinderte lediglich das Übergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude. Nur 30 Jahre zuvor war die Synagoge, ein Bau der Berliner Architekten Wolfenstein und Cremer, feierlich eingeweiht worden – im Beisein der höchsten Repräsentanten der Stadt Dessau, der Landesregierung Anhalts und des anhaltischen Herzogshauses. Das schöne jüdische Gotteshaus an der Steinstraße war vielfach als eine Zierde im Stadtbild bezeichnet worden. An seiner ausgebrannten Ruine gingen gewiss viele vorüber. Während des Pogroms wurde auch Dessaus jüdischer

¹⁰ Verfolgt... vertrieben. Erinnerungen ehemaliger jüdischer Bürger aus Dessau, hg. v. Eva-Maria Herz-Michl und Dagmar Mäbert, Dessau 1998 (Schriftenreihe der Moses Mendelssohn Gesellschaft Dessau, 6), S. 92 f.

¹¹ Stadtarchiv Dessau, NZ 80, fol. 73 f.

¹² Verfolgt...vertrieben, S. 79.

¹³ Ebd., S. 120 f.

¹⁴ Der Mitteldeutsche, 9. November 1938.

Friedhof, letzte Ruhestätte verdienstvoller Mitbürger seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, geschändet und geplündert. Die 1906 eingeweihte Trauerhalle wurde in Brand gesetzt, das vor ihr aufgestellte Denkmal für Moses Mendelssohn – es hatte 1933 von seinem Platz vor dem Dessauer Hauptbahnhof weichen müssen – wurde zerstört und eingeschmolzen.

Eine Zeitzeugin berichtet über die Reaktionen von Nichtjuden und Juden auf die Pogrome: „Während der Kristallnacht erhielten wir von niemandem Hilfe. Man lebte zu der Zeit in einem Regime der Angst. Die Menschen waren eingeschüchtert worden. Sie durften nicht helfen, und das wußten wir auch. Auch Leute, die uns Freundlichkeiten erweisen wollten, getrauten sich oft nicht, das zu tun. Nach der Zerstörung unseres Geschäftes besuchten uns aber doch einige Kunden heimlich und brachten uns alles Mögliche, damit es uns ja an nichts fehle und weinten bitterlich: Wir schämen uns, daß so etwas bei uns geschehen ist. (...) Später ging ich einkaufen. Zur Schule durfte ich ja nicht mehr gehen. Die Leute haben mich immer sehr zuvorkommend behandelt. Ich weiß noch, daß viele Kaufleute Schilder aufhängen mußten. Darauf stand – 'Juden unerwünscht'. Aber sie haben sie so angebracht, daß man sie kaum sehen konnte. Nach der Kristallnacht breitete sich eine bestimmte Angst unter den Juden aus. Es gab kaum noch gegenseitigen Kontakt. Wer wegging sorgte dafür, daß so wenig wie möglich davon wußten.“¹⁵

Die erwachsenen Männer wurden während des Pogroms verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt – insgesamt 85 Männer aus Dessau-Roßlau, Bernburg, Köthen und anderen Orten Anhalts. Im Lager durchlebten sie eine Orgie von Gewalt und Demütigungen, aus der sie sich durch die Erklärung, Deutschland verlassen zu wollen, mit Unterstützung ihrer Familien freikaufen mussten. Der Dessauer Grundstücksmakler Salomon Jacobson (1880-1938) starb am 24. November 1938 in diesem Lager; seiner Frau Elisabeth gelang bald darauf die Einwanderung nach Palästina.

Zu den am 10. November Verhafteten und ins Lager Buchenwald Gesperrten gehörten auch der Roßlauer Richard Bruck (1874-1961), Besitzer einer Öl-, Mehl- und Holzschneidemühle, und sein schwerkranker Bruder Paul Bruck (1870-1946).¹⁶ Auch das Wohn- und Geschäftshaus der Brucks war demoliert und geplündert worden. Am Morgen nach dem Pogrom fanden Brucks von Nachbarn heimlich niedergelegte Blumensträuße vor der Haustür. Richard Brucks Sohn Frédéric kam aus Strasbourg, um den Verwandten zu helfen. Er war französischer Staatsbürger, verhandelte mit den Dessauer Gestapo-Beamten über die Freilassung seines Vater und seines Onkels aus Buchenwald und erwirkte im französischen Konsulat in Leipzig die erforderlichen Ausreisevisa. Paul Bruck konnte Buchenwald nach wenigen Tagen verlassen. Auch Richard Bruck kam dank der Bemühungen seines Sohnes frei. Im Rahmen der den Juden auferlegten „Sühneleistung“ mussten die Brüder nach dem Pogrom einen hohen Geldbetrag zahlen. Sie emigrierten mit ihren Familien im Sommer 1939 nach Paris. Die Zwillingsschwestern Anna Bruck (1910-?) und Herta Bruck (1910-1942), Töchter von Richard Bruck, wurden am 26. September 1942 aus Paris nach Auschwitz transportiert; Herta starb dort am 16. Oktober 1942¹⁷, das Todesdatum von Anna ist nicht bekannt.

In den Wochen und Monaten nach dem Pogrom emigrierten zahlreiche weitere Familien. Der ebenfalls in Buchenwald eingesperrte Lederwarenfabrikant Adolf Goldmann (1880-1965) nutzte eine Geschäftsreise, um Dessau in Richtung Palästina zu verlassen; seine Frau Hinda und die Kinder Jenny, Martin und Malli folgten ihm nach. Zunächst nach England und von dort nach Palästina emigrierten Mayer Goldmann, Inhaber einer koscheren Fleischerei in der Askanischen Straße, und seine Frau Helene. Auch Max Fein (um 1899-1970) und seine Frau Sara (um 1902-1962), Inhaber eines Geschäfts für Wäsche, Trikotagen, Strümpfe und Herrenartikel am Adolf-Hitler-Platz (heute Albrechtsplatz), lösten ihr Geschäft nach der

¹⁵ Ebenda, S. 72 f.

¹⁶ Verfolgt..., vertrieben, a.a.O., S. 48-55.

¹⁷ www.auschwitz.org.pl/szukaj.

schrecklichen Pogrom- und Buchenwald-Erfahrung auf und flüchteten mit ihren Kindern Gila, Miriam und Ruth im Februar 1939 ins unbekannte Palästina. Wolf Goldmann, Inhaber eines Pelzhauses in der Dessauer Rabestraße, ein Bruder Adolf Goldmanns, emigrierte im Juli 1939 mit seiner Frau Jenny und den Kindern Arnold, Marianne und Bernhard nach Australien (Sydney). Der Kaufmann Josef Schuber (1881-?) und seine Ehefrau Sophia Schuber (1886-1949), deren Kaufhaus vollständig geplündert worden war, gingen nach Palästina; ebenso ihre Söhne Alfred (Pinchas) und Max. Nach Palästina emigrierten gleichfalls der Kaufmann Isidor Nüssenfeld und seine Ehefrau Ruth Nüssenfeld geb. Feuerstein, der Chemiker Dr. Paul Goldacker, Grete Pasnier geb. Hurwitz. Der Kaufmann Siegmund Linz (1867-1948), Inhaber eines Manufakturwarengeschäfts am Hauptmann-Loeper-Platz (heute: Friedensplatz), konnte noch 1941 nach Brasilien emigrieren. Mit ihm gingen seine Ehefrau Regina (1883-1970) und der Sohn Albrecht. Der Sohn Curt und die Tochter Margot emigrierten in die USA. Ein weiterer Sohn, Dr. Manfred Linz (1907-1942), starb im Konzentrationslager Sachsenhausen. Werner Heumann, Sohn des Kantors David Heumann, gelang noch kurz vor Kriegsbeginn 1939 die Übersiedlung nach London. Auch die beliebte Augenärztin Dr. Johanna Hirsch-Sittenfeld verließ die Stadt und emigrierte in die USA.

Viele jüdische Mitbürger zogen seit Ende des Jahres 1938 in eine der Großstädte, vor allem nach Berlin und nach Leipzig, wo sie sich in der Anonymität Sicherheit versprachen. In Dessau-Roßlau selbst blieben immer weniger Familien zurück. Eine amtliche Statistik nennt für das Jahr 1939 noch 328 jüdische Einwohner, doch sind in ihr die rassistischen Kriterien der Nürnberger Gesetze zugrunde gelegt und „Mischlinge 1. und 2. Grades“ einbezogen.¹⁸ Zu denjenigen, die in ihrer Verzweiflung den Freitod wählten, gehört vermutlich die Haushaltsgehilfin Bettina Katz (1892-1939); ihre Kleidung wurde im Mai 1939 am Ufer der Mulde aufgefunden. Vermutlich ebenfalls Selbstmord beging Moses Mottek (1860-1941), der Vater der 1942 aus Roßlau ins Warschauer Ghetto deportierten Kaufmannsfrau Hedwig Fried. Die aus Dessau stammende Franziska Philipp geb. Cohn (1870-1942) entzog sich der drohenden Deportation am 22. Januar 1942 in Berlin ebenfalls durch Selbstmord.¹⁹

Ein Opfer des 1940 einsetzenden „Euthanasie“-Programms „Aktion T 4“ – die Tötung „minderwertiger“ und „unnützer“ Insassen von Heil- und Pflegeanstalten – wurde Rosa Segall (1857-1941). Aus der Landespflegeanstalt in Hoym wurde sie in die für die anhaltische Region zuständige Tötungsanstalt Bernburg gebracht und in der Gaskammer ermordet.

Mitte Oktober 1941 setzten die Transporte von Juden aus dem „Großdeutschen Reich“ in den Osten ein. Von diesem flächendeckenden Netzwerk wurden auch die mittlerweile über viele Orte verstreuten jüdischen Mitbürger Dessau-Roßlaus erfasst. Während der qualvollen Eisenbahntransporte und an den Endpunkten des Netzes - in den Ghettos, Lagern und Vernichtungsstätten – trafen sich manchmal alte Bekannte aus untergegangenen Zeiten wieder. Die genaue Zahl der Opfer, die der Holocaust in unserer Stadt forderte, ist bis heute nicht bekannt. Die letzten Kapitel von so vielen Lebenswegen bleiben im Dunkeln.²⁰

¹⁸ Amtsblatt für Anhalt, 179. Jg., Nr. 22 vom 8. April 1942.

¹⁹ Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, hg. v. Bundesarchiv, Band III, Koblenz 2006, S. 2649

²⁰ Die nachfolgenden Angaben zu den lokalen Opfern des Holocaust stützen sich, sofern nicht anders vermerkt, vor allem auf folgende Quellen: Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, 2. erw. Auflage, hg. v. Bundesarchiv, Koblenz 2006; Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2000; Alfred Gottwaldt u. Diana Schulle: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945, Wiesbaden 2005; Ellen Bertram: Menschen ohne Grabsteine. Die aus Leipzig deportierten und ermordeten Juden, Leipzig 2001; Verfolgt... vertrieben. Erinnerungen ehemaliger jüdischer Bürger aus Dessau, hg. v. Eva-Maria Herz-Michl und Dagmar Mäbert, Dessau 1998 (Schriftenreihe der Moses Mendelssohn Gesellschaft Dessau, 6); Werner Grossert: Geschichte der Dessauer Juden. Verfolgung, Vertreibung, Deportation 1933-1945, Dessau 2006.

Zu den im - von der Propaganda als eine „Heimstadt für die Juden“ verklärten - Lager Theresienstadt Verstorbenen gehören: Lina Bernhardt geb. Wiener (1868-1943), Adolf Blumberg (1861-1942), Otto Adolf Cahn (1895-1944), Martha Eger (1873-1943), Henriette Falkenburg geb. Rothschild (1873-1943), Wilhelmine Goldscheider geb. Cohn (1859-1942), Henriette Gross geb. Krotoschin (1885-1942), Toni Gutmann geb. Marcus (1870-1942), Gustav Hoch sen. (1862-1942) - ehemaliges Reichstagsmitglied für die Sozialdemokratie, Gertrud Ittmann (1874-1943), Noah Kapeluschnik (1873-1943), seine Ehefrau Hedwig Kapeluschnik geb. Wolfframm (1872-1944), Henriette Kopetzky (1868-1942), Hans Liepmann (1876-1942), Neumann Lipsky (1857-1942), Rosalie Löschner geb. Domke (1859-1942), Martha Löwenstein geb. Markus (1863-1943), Adolf Rothschild (1872-1943), Amalie Rothschild geb. Dilsheimer (1861-1943), Hanna Schmohl geb. Wolf (1866-1944), Ella Schönborn geb. Blumenthal (1876-1942), Benno (Benjamin) Schwabe (1859-1944), Selmar Victor (1874-1944).

Ebenfalls in Theresienstadt starb der Kaufmann Otto Potzernheim (1874-1942). Er stammte aus dem märkischen Fürstenberg, lebte seit 1904 in Dessau. Von 1914 bis 1918 diente er als Soldat im Weltkrieg, wofür er mehrere Auszeichnungen erhielt. Mit seiner Frau Rahel betrieb er einen Warengroßhandel für Seifen und Textilwaren am Dessauer Horst-Wessel-Platz. Er war langjähriges Mitglied in den Vorständen der Kultusgemeinde und der für die Beisetzung der Toten zuständigen Chewra kadisha. Als Nachfolger des 1939 ausgebürgerten Rechtsanwalts Dr. Erich Sonder (1896-?) wurde er der letzte Vorsteher der zerbröckelnden Gemeinde. Den engen Handlungsraum, der ihm gelassen wurde, nutzte er zur Milderung von Leid und Not und zur Wahrung der Interessen der Gemeindemitglieder. Mit einem am 18. November 1942 von Magdeburg abgehenden Sammeltransport – in ihm befanden sich insgesamt 16 Einwohner Dessau-Roßlaus - wurde Otto Potzernheim mit seiner Frau nach Theresienstadt transportiert. Schon am nächsten Tag verstarb er.

Auch Menko Hart (1863-1943) und seine Ehefrau Martha Hart geb. Marcus (1866-1942) kamen in Theresienstadt zu Tode. Der aus Scheemda in den Niederlanden stammende Menko Hart war ebenfalls ein angesehenes Mitglied der Chewra kadisha und der Repräsentantenversammlung der Israelitischen Kultusgemeinde. Zu seinem 70. Geburtstag schrieb das von Landesrabbiner Isidor Walter herausgegebene Jüdische Gemeindeblatt für Anhalt und Umgegend dankbar: „Am 22. Februar (1933) konnte Herr Menko Hart sein 70. Lebensjahr vollenden. Möge dem Jubilar, der vor einigen Jahren von Zörbig nach Dessau verzogen und sich wie in seinem früheren Wohnort so auch hier wegen seines sozialen, menschenfreundlichen Wirkens allgemeiner Wertschätzung erfreut, ein noch langer Lebensabend in Gesundheit und Wohlergehen an der Seite seiner Gattin beschieden sein!“²¹ Mit dem am 18. November 1942 von Magdeburg abgehenden Sammeltransport gelangte das Ehepaar nach Theresienstadt. Wenige Tage nach der Ankunft, am 29. November 1942, starb Martha Hart. Ihr Mann folgte ihr am 13. Februar 1943.

In Theresienstadt endete auch das Leben von Dr. Isidor Walter (1872-1943), Absolvent der Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, seit 1900 Dessauer Rabbiner und zugleich Landesrabbiner in Anhalt, langjähriger Präsident der Anhalt-Loge (Bnai Briss). Mit seiner umfassenden Bildung, den durch ihn feierlich gestalteten Gottesdienst, dem Talmud- und Hebräisch-Unterricht für die heranwachsende Generation erwarb er sich große Verdienst um die geistige Kultur und den Zusammenhalt der Kultusgemeinde in überaus schwierigen Zeiten. Im November 1938 gehörte Isidor Walter zu den im Lager Buchwald eingesperrten und gequälten Männern. Später zog er mit seiner Ehefrau Helene Walter geb. Stern (1882-1944) nach Berlin. Beide wurden am 27. Juli 1942 von Berlin nach Theresienstadt deportiert. Isidor Walter starb dort am 5. April 1943. Die ebenfalls um das Dessauer Gemeindeleben verdiente Helene Walter, Vorsitzende der Dessauer Ortsgruppe des Israelitischen Frauenvereins, starb am 9. März 1944 ebenfalls in Theresienstadt.

²¹ Jüdisches Gemeindeblatt für Anhalt und Umgegend, 10. 3. 1933.

In das seit Februar 1940 bestehende große Ghetto von Litzmannstadt wurden im Oktober und November 1941 vier ehemalige Dessauerinnen deportiert, die in Berlin ihren Wohnsitz genommen hatten: Margarete Blumenfeld geb. Elias (1896-?), Ruth Blumenfeld (1921-?), Margarete Bonheim geb. Lipsky (1888-?), Jenny Heynemann (1873-1942). Frau Heynemann starb im Januar 1942 in Litzmannstadt. Die Todesdaten der anderen drei Frauen sind nicht bekannt.

In Kowno (Kaunas, Kauen) im besetzten Litauen starb die Krankenschwester Käthe Mariam (1877-1941), Ehefrau des Chemikers bei der Agfa Wolfen Dr. Theodor Mariam (1884-1976). Ende August 1939 verließ sie mit ihrem Mann Dessau in Richtung England. Weil sie Flugangst hatte, wollte sie von Hamburg aus mit dem Schiff fahren, während ihr Mann in Kopenhagen ein Flugzeug bestieg. Dr. Mariam und die beiden Kinder des Ehepaares überlebten in England und in den USA. Frau Mariam saß mit Kriegsausbruch am 1. September 1939 in Deutschland fest. Sie gehörte zu den mehr als 1000 Menschen, die am 17. November 1941 auf dem Bahnhof Berlin-Grunewald in einen Sonderzug gepfercht wurden. Acht Tage später, unmittelbar nach der Ankunft im fernen Kowno mußte die Gruppe zu Fuß bis zur Hinrichtungsstätte in den Festungsgräben des Fort IX laufen. Alle Angekommenen, unter ihnen 25 Kinder im Alter bis zu zehn Jahren, wurden dort am 25. November 1941 von einem Kommando der Einsatzgruppe A erschossen. Das gleiche Schicksal erlitt die gebürtige Dessauerin Elisabeth Saalfeld (1894-1941), die zu einem aus Frankfurt am Main kommenden Sammeltransport von 992 Menschen gehörte. Sie alle wurden ebenfalls am 25. November 1942 in Kowno erschossen.

Nach Riga im besetzten Lettland wurde Charlotte Fuchs (1882-1941) deportiert. Die gebürtige Dessauerin zählte zum „7. Osttransport“ aus Berlin, insgesamt 1053 Menschen, darunter 38 Kinder bis zum 10. Lebensjahr. Alle wurden am 30. November 1941 im Wald von Rumbula bei Riga ermordet. Erna Fodimann, 1914 in Dessau geboren, gehörte zu den 1011 Menschen, die am 7. Dezember 1941 von Köln ebenfalls nach Riga transportiert und dort zunächst ins Ghetto gesperrt wurden. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Aus dem Transport, dem sie angehörte, sind nur 87 Überlebende ermittelt. Die aus Dessau-Kochstedt stammende Putzmacherin Elise Kaufmann (1882-?) wurde mit über 560 Leidensgenossen am 21. Januar 1942 von Leipzig aus nach Riga deportiert; auch ihr weiteres Schicksal ist nicht bekannt. Der aus einem Berliner Altersheim deportierte Hans Rothschild (1879-?) fuhr im „10. Osttransport“ – 1044 Menschen – ab 25. Januar 1942 von Berlin ebenfalls in Richtung Riga. Wegen der grimmigen Kälte und der Fahrt in einfachen gedeckten Güterwagen erfroren viele Menschen schon unterwegs. Nur 13 Personen dieses Transportes haben überlebt. Im Oktober 1942 wurde Lina Danielsohn geb. Juliusburger (1881-1942) von Berlin nach Riga transportiert. Wie die meisten Mitglieder des Transports wurde auch sie unmittelbar nach der Ankunft getötet und in einem der Massengräber verscharrt.

Zu den im November 1941 in das Ghetto von Minsk transportierten rund 7000 reichsdeutschen, österreichischen und tschechischen Juden gehörten die gebürtigen Dessauer Hanna Cohn (1882-?), deportiert ab 14. November 1941 aus Berlin, Hans Frost (1927-?), deportiert ab 18. November 1941 aus Hamburg, Karl Marcus (1873-?) und Bruno Marcus (1874-?), deportiert ab 10. November 1941 aus Düsseldorf. Vermutlich starben sie alle in Minsk – nur 5 von jenen rund 7000 Deportierten haben das dortige Ghetto überlebt.

Mehr als 45 000 Menschen wurden im Zeitraum März bis Juli 1942 aus dem „Großdeutschen Reich“ zu Durchgangsgghettos im Distrikt Lublin sowie zum Warschauer Ghetto im sog. Generalgouvernement deportiert. Dort vegetierten sie zumeist mehrere Wochen oder Monate, um schließlich in eines der Vernichtungslager – Belzec, Sobibor, Treblinka – geschafft zu werden. Nicht wenige starben schon im Durchgangsgghetto oder während der Zugfahrt. Zu einem am 22. April 1942 von Düsseldorf nach dem Durchgangslager Izbica abgehenden Massentransport gehörte die aus Dessau stammende Frieda Chodorow (1916-?); in Izbica verlieren sich ihre Spuren. Im Juni 1942 gelangte Else Goudsmid geb. Katz (1890-?), die Witwe des Kaufmanns Berthold Goudsmid und ehemals Inhaberin eines

Geschäftes für Stoffe in der Dessauer Franzstraße, ebenfalls nach Izbica. Es ist die letzte bekannte Station ihres Lebensweges. In das Ghetto Piaski, gleichfalls ein Durchgangslager in die Vernichtungsstätten des Distrikts Lublin, kam Felix Lipsky (1883-?) mit einem Transport, der am 25. März 1942 von seinem damaligen Wohnort Mainz abfuhr. Er war der in Dessau geborene Sohn von Neumann Lipsky (1857-1942) und Aurelia Lipsky (1862-1935). In Piaski oder einem der Vernichtungslager der Aktion Reinhard (Belzec, Sobibor, Treblinka) starb am 10. Februar 1942 Martha Caspary geb. Blumberg (1880-1942).

In das Ghetto von Warschau kam Rosa Eger geb. Abrahamsohn (1875-?), deportiert am 2. April 1942 aus Berlin. Auch Dori Schuber wurde 1942 von Berlin ins Warschauer Ghetto deportiert und von dort im April 1943 weiter in eines der Vernichtungslager; sie war die Tochter von Josef und Sophia Schuber, vormals Besitzer eines Kaufhauses in Dessaus Askanischer Straße. Auch Jenny Ehrenberg geb. Hirsch (1900-?) sowie Julius Schlesinger (1880-?), Elektrikermeister und ehemals Inhaber eines Elektrowaren- und Radiogeschäfts in der Zerbster Straße, trafen im April 1942 im Ghetto Warschau ein; möglicherweise auch Julius Schlesingers Ehefrau Ida (1880-?), über deren Deportationsweg nichts Genaueres bekannt ist. Vermutlich in Warschau starben Moses Hirsch Steinbock (1885-?) und seine Frau Minna (Minni) Steinbock geb. Lewkowitz (1889-?), bis 1939 Inhaber einer Eiergroßhandlung in der Dessauer Rabestraße.

Der Buchhalter Max Stein (1879-?) sowie Klara Homberger geb. Markus (1883-?) gehörten zu einem am 10. Mai 1942 aus Leipzig abgehenden Transport, dessen Zielort erst nach der Abfahrt bestimmt wurde: das Städtchen Belzyce, südwestlich von Lublin. Im völlig überfüllten Ghetto von Belzyce oder dem Konzentrationslager Majdanek bei Lublin starben fast alle Menschen dieses Transportes.

Im seit Oktober 1941 bestehenden Konzentrationslager Majdanek endete das Leben des beliebten Arztes, ehemaligen Stadtmedizinalrats und Sozialdemokraten Dr. Gustav Hoch (1891-1942) und seiner Familie.²² Seine Arztpraxis am Askanischen Platz hatte viele Patienten aus den ärmeren Schichten. Am 13. April 1942 zunächst ins Ghetto Warschau deportiert, kam die Familie bald darauf nach Majdanek. Hier starben Dr. Gustav Hoch am 12. Juni 1942, seine Ehefrau Dr. Hanna Hoch (1899-1942) und ihre Söhne Karl-Günter (1935-1942) und Fritz-Werner (1930-1942) am 3. September 1942.²³ Majdanek ist ebenfalls letzter bekannter Aufenthaltsort von Erich Segal (1883-?), der am 4. März 1943 aus dem berüchtigten Sammellager Drancy bei Paris nach Majdanek gebracht wurde.

Das Vernichtungslager Sobibor war letzte Lebensstation von Frieda Blumenthal (1885-1943), in Dessau geboren, von den Niederlanden nach Sobibor deportiert, dort am 9. April 1943 gestorben. Auch Käthe Fränkel geb. Oppenheim (1899-1943) wurde aus den Niederlanden nach Sobibor deportiert; sie starb dort am 28. Mai 1943.²⁴ Die von Dessau nach Berlin-Wilmersdorf gezogene Käthe Rosenthal (1886-?) wurde am 13. Juni 1942 im „15. Osttransport“ von Berlin nach Sobibor deportiert. Im gleichen Zug fuhr die 20-jährige Ruth Goudsmid (1922-?). Sie gehörte zur Gruppe von 24 Pfléglingen der Israelitischen Erziehungsanstalt für geistig zurückgebliebene Kinder in Beelitz in der Mark Brandenburg, die gemeinsam mit drei Erziehern diesem Transport zugeordnet wurden. Bei einem Zwischenhalt in Lublin wurden einige als Arbeitskräfte brauchbare Männer ausgesondert. Fast alle anderen Zuginsassen starben in Sobibor.

Aus dem überfüllten Lager Theresienstadt wurden im Herbst 1942 in insgesamt zehn Transporten mehr als 18 000 Menschen ins Vernichtungslager Treblinka geschickt. Nur sehr

²² Vgl. Alfred Krüger: Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung – Vom Boykott zur Gaskammer, in: Dessauer Kalender, Jg. 1988, S. 16-20.

²³ Vgl. Beschluß der 1. Zivilkammer des Landgerichts Dessau in der Verschollenheitssache Hoch, Dessau 21. Januar 1983.

²⁴ Vgl. www.joodsmonument.nl.

wenige Transportinsassen haben überlebt. Zu den in der zweiten Septemberhälfte 1942 nach Treblinka Verschleppten gehörten Alma Goldstein (1876-?) – sie hatte zuletzt in Wien gelebt²⁵, Peter Hirschfeld (1873-?) – letzter Wohnort Frankfurt am Main, Ilse Lesser geb. Hirschfeld (1867-?) – letzte Wohnung in einem Altersheim in Berlin-Köpenick, Elsa Jenny Marcus geb. Segal (1878-?), Anna Meitin geb. Freundlich (1870-?). Für Frau Lesser und Frau Marcus ist der Zielort nicht eindeutig bestimmbar – möglicherweise gelangten sie auch nach Minsk, in die Mordstätte Maly Trostinec, wohin zur gleichen Zeit Transporte von Theresienstadt abfuhren.

Im Konzentrationslager Sachsenhausen starb der Kaufmann Siegfried Salomon Kanstein (1880-1942), ehemaliger Vorsteher der Anhalt-Loge. Zu seinem 50. Geburtstag 1930 wünschte ihm das Jüdische Gemeindeblatt für Anhalt und Umgegend sehr herzlich alles Gute: „Möge Herr Kanstein, der zur Zeit Präsident der Anhalt-Loge ist und sich in weiten Kreisen von Gemeinde und Stadt großer Wertschätzung erfreut, noch eine lange Reihe von Jahren in ungetrübter Gesundheit und Regsamkeit inmitten seiner Familie beschieden sein!“²⁶ Noch 1936 ist Kanstein in den Dessauer Adreßbüchern verzeichnet. Später zog er mit seiner Frau nach Leipzig. Wegen „Devisenvergehens“ angeklagt und verurteilt, wurde er am 28. März 1941 nach Sachsenhausen überstellt, wo er am 29. Mai 1942 verstarb. Sachsenhausen wird auch als Todesort des Arztes Dr. Manfred Linz (1907-1942) angegeben. Er war ein Sohn des Kaufmannsehepaares Siegmund und Regina Linz, das 1941 nach Brasilien emigrieren konnte. Manfred Linz starb am 15. März 1942. Am 2. Dezember 1938 starb in Sachsenhausen der Dessauer Rechtsanwalt und Notar Georg Steinthal (1893-1938). Auch der Schneider Siegfried Rosenberg (1879-1940) starb in diesem Lager. Wegen „Rassenschande“ – Geschlechtsverkehr mit einer „deutschblütigen“ Dessauerin – war er im Oktober 1938 zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden, die er im Zuchthaus Coswig/Anhalt verbüßte.²⁷ Am 1. August 1940 wurde er von der Gestapo-Leitstelle Magdeburg nach Sachsenhausen überstellt. Fünf Tage später war er tot.

In der Gaskammer der Bernburger „Euthanasie“-Anstalt starb am 10. Mai 1942 die Klavierlehrerin Lucie Steindorff (1879-1942); sie war am 28. März 1941 von Leipzig ins Lager Ravensbrück gebracht worden. Auch Käthe Kanstein geb. Lövy (1894-1942), die Ehefrau des in Sachsenhausen gestorbenen Kaufmanns Siegfried Salomon Kanstein (1880-1942), war im Lager Ravensbrück inhaftiert und starb am 10. Juni 1942 in der Bernburger Gaskammer eines gewaltsamen Todes.

Im Camp de Gurs am Rande der Pyrenäen, dem größten Internierungslager im unbesetzten Teil Frankreichs, endete das Leben des Arztes Dr. Oscar Katz (1858-1941), das am 10. August 1858 in Dessau begonnen hatte. Der in Mannheim lebende Pensionär gehörte zu den über 6500 deutschen Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland, die in der sog. Bürckel-Wagner-Aktion in der Nacht vom 21. zum 22. Oktober 1940, gleich nach Abschluss des Laubhüttenfests Sukkot in Eisenbahnzüge gesperrt und nach Frankreich deportiert wurden. Der Badener Gauleiter Robert Wagner konnte daraufhin am nächsten Tag stolz melden, sein Gau sei als erster Gau des Reiches „judenrein“. Etwa 2000 Menschen dieses Transports starben in Gurs, unter ihnen, am 18. November 1941, Oscar Katz.

Viele ehemalige Einwohner Dessau-Roßlaus wurden in Auschwitz-Birkenau, dem größten Vernichtungslager des Nationalsozialismus, ermordet. Ihre genaue Zahl läßt sich nicht mehr ermitteln. Auch die genauen Daten ihres Todes sind in den meisten Fällen unbekannt. Eduard Blumenfeld (1919-?) wurde am 11. Juni 1942 von Berlin vermutlich nach Auschwitz deportiert. Aus dem besetzten Frankreich kam Margarete Marcuse geb. Saalfeld (1895-1942) nach Auschwitz; sie starb dort am 11. Oktober 1942. Charlotte Rothschild (1871-1942), die Ehefrau des Dessauer Viehhändlers Moritz Rothschild, starb am 12. Oktober 1942

²⁵ Vgl. www.doew.at.

²⁶ Jüdisches Gemeindeblatt für Anhalt und Umgegend, 6. November 1930.

²⁷ LHASA, DE, Zuchthaus Coswig Nr. 2171.

in Auschwitz. Die Witwe Regina Wittge geb. Lewy (1878-1942), noch im Mai 1939 in der Dessauer Karlsstraße wohnhaft, kam im Oktober 1942 vom Lager Ravensbrück nach Auschwitz. Sie starb in Auschwitz am 15. Oktober 1942.²⁸ Kurz vor seinem 19. Geburtstag, am 1. Dezember 1942, starb Leo Nasielski (1923-1942) in Auschwitz, wohin er 5 Wochen zuvor vom Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht worden war. Auch seine Eltern sind 1943 vermutlich in Auschwitz umgebracht worden: Ignatz (Isaak) Nasielski (1898-1943), ehemals Inhaber einer Schuhmacherwerkstatt in Dessaus Langer Gasse, und seine Ehefrau Rosalie Nasielski geb. Koppold (1900-1943).

Die Witwe Cäcilie Elias geb. Markowitz (1891-?) und Betty Joseph (1914-?) gehörten zu den 998 Personen eines Transportes, der ab 29. November 1942 von Berlin nach Auschwitz fuhr. Zum nächstfolgenden Berliner Transport nach Auschwitz - wiederum fast 1000 Menschen - am 9. Dezember 1942 gehörte Alice Kuhn geb. Bodenthal (1888-?). Erna Heumann geb. Lewin (1886-?), die Witwe des langjährigen Kantors David Heumann (1880-1929), gelangte mit einem am 14. Dezember 1942 von Berlin abgehenden Transport nach Auschwitz. Im gleichen Zug war ihre Tochter eingepfercht, die Sängerin Anneliese Michaelis geb. Heumann (1908-?). Mit ihrer Kunst hatte sie viele Dessauer Theaterabende - bis zu ihrer Entlassung aus dem Friedrichstheater 1932 – und Konzertabende im Gemeindehaus der Kultusgemeinde mitgestaltet. Über einen am 28. Januar 1934 veranstalteten Konzertabend heißt es: „Die Programmfolge brachte an Musikstücken das Klaviertrio C-Moll op. 1 Nr. 3 von Beethoven, ferner Sonate für Violine und Klavier C-Dur von Mozart und Violinsoli von Paganini und Bazzini. Außerdem Lieder von Schubert sowie Arien aus ‚Elias‘ von Mendelssohn-Bartholdy. Als Mitwirkende waren aus Leipzig Frieda Gottlieb (Klavier) und Musja Gottlieb (Violine) gewonnen. Sie boten Leistungen feiner musikalischer Kunstgestaltung, durch die sie die Hörer in Begeisterung versetzten. Ihnen schloß sich im Klaviertrio Frau Else Sonder, Dessau, mit ihrem auf beachtenswerter künstlerischer Höhe stehenden Cellospiel an. Auch Fräulein Anneliese Heumann (Sopran) und Herr Kantor Ickelheimer (Bariton) verstanden es, mit ihrer melodischen Sangeskunst die Herzen zu erfreuen und zu erheben. Reicher, wohlverdienter Beifall wurde allen Mitwirkenden zu teil“.²⁹

Anneliese Michaelis' Schwester Lotte Heumann (1912-?), eine studierte Juristin, gelangte mit einem weiteren Großtransport des 26. Februar 1943 von Berlin nach Auschwitz. Bei der Ankunft dieses Zuges wurden 262 Frauen und Männer als Arbeitskräfte für das Lager ausgesondert; die übrigen über 650 Personen mußten gleich nach Ankunft in die Gaskammern. Auch Judith Michaelis (1935-?), die kaum achtjährige Tochter von Anneliese Michaelis, wurde von Berlin – am 12. März 1943 - nach Auschwitz deportiert. Ebenfalls von Berlin nach Auschwitz kamen im Zeitraum Januar bis März 1943 die Witwe Hertha Braunsberg geb. Gutmann (1886-?) und ihre Schwester Else Jacobowitz geb. Gutmann (1895-?), die Schwestern Ella Cahn (1898-?) und Jenny Cahn (1900-?), Heinz Breitbarth (1911-?), Hertha Sinasohn (1891-?), Lucie Nawratzki geb. Blumenthal (1879-?), Hans Plessner (1885-?), Willy Lewin (1924-?), Erich Löwenstein (1894-?), Paul Segall (1896-1943) - er starb am 8. Februar 1943 in Auschwitz.

Mitte Mai 1944 verließen drei Sonderzüge mit insgesamt 7500 Menschen das Lager Theresienstadt in Richtung Auschwitz. Da für den Juni 1944 eine internationale Kommission des Rotes Kreuzes ihren Besuch angekündigt hatte, sollte die Enge und Überfüllung der Ghettoquartiere gemildert und das Lager in ein günstiges Licht gestellt werden.³⁰ Selma Gottschalk geb. Frank (1872-?) gehörte zu denjenigen, die aus diesem Grunde in den Tod geschickt wurden. Sie war die Mutter der Ärztin Dr. Hanna Hoch, hatte in Dessau im Hause der Familie Hoch gelebt und war am 18. November 1942 mit einem Sammeltransport aus Magdeburg nach Theresienstadt gelangt. In einem der 3 Sonderzüge nach Auschwitz saß

²⁸ www.auschwitz.org.pl.

²⁹ Jüdisches Gemeindeblatt für Anhalt und Umgegend, 2. März 1934.

³⁰ H.G. Adler: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Göttingen 2005, S. 167.

auch Selmar Kaufmann (1877-?), der aus Dessau-Kochstedt stammte und später in Leipzig als Kaufmann und Handelsreisender lebte. Aus einem Leipziger Judenhaus war er im Juni 1943 nach Theresienstadt gebracht worden. Ebenfalls Mitte Mai 1944 nach Auschwitz deportiert wurde Gertrud Stern geb. Steinthal (1885-?), seit August 1942 Insassin von Theresienstadt. Ein am 9. Oktober 1944 aus Theresienstadt abgeschickter Transport von 1600 Menschen brachte Rahel Potzernheim geb. Ganß (1882-?) nach Auschwitz, die Witwe des in Theresienstadt verstorbenen letzten Gemeindevorstehers Otto Potzernheim. Am 16. Oktober 1944 verstarb in Auschwitz der 14-jährige Klaus-Peter Fleischner (1930-1944).³¹ Der Kaufmann Erich Heß kam am 1. Dezember 1944 in Auschwitz oder, nach anderen Quellen, am 22. März 1945 in Dachau ums Leben.

In einem Massentransport, der am 29. September 1944 Theresienstadt verließ, gelangte Emanuel Reisin (1891-?) nach Auschwitz. Im Januar 1944 war er mit dem letzten von Magdeburg ausgehenden Transport nach Theresienstadt deportiert worden. Noch 1939 hatte er seinen Wohnsitz in der Roßlauer Mörikestraße. In einem Gesuch „zwecks Weiterbelassung im Berufe des Vertreters“ schrieb er im September 1938 an den anhaltischen Staatsminister Alfred Freyberg: „Am 20ten August 1891 bin ich zu Kiew geboren. Schon im August 1914 geriet ich als russischer Soldat in deutsche Gefangenschaft und bin in Deutschland geblieben. Die Rückkehr in mein Heimatland wurde durch die Machtergreifung des Kommunismus zunichte gemacht, da sich dieser mit meiner Auffassung nicht vereinbart. In der Zeit, in welcher ich mich in Deutschland befinde, habe ich mich politisch nie betätigt. Ich war in dieser Zeit 2 Jahre in der Landwirtschaft, 9 Jahre in der Industrie und seit 10 Jahren bei der Firma Singer in Dessau als Vertreter beschäftigt. Meine Arbeitskameraden in der Industrie und als Vertreter bei der Firma Singer habe ich mit Rat und Tat jederzeit weitgehendst unterstützt. Auch im Berufe als Vertreter bin ich jederzeit der Kundschaft gegenüber ehrlich und korrekt gewesen. Seit 18 Jahren bin ich in Roßlau verheiratet und habe ein Kind. Am 1. Oktober soll ich, da ich nicht arisch bin, meine seit 10 Jahren ununterbrochen eingehabte Stellung verlieren. Bitte nun hiermit den Herrn Staatsminister zu gestatten meinen Beruf weiter ausüben zu dürfen um meine Frau und Tochter ernähren zu können und als deutsche Frau und Mutter nicht durch mich in Not und Elend gebracht zu werden....“.³² Reisins Antrag wurde abgelehnt.

In Auschwitz oder auf dem Transport dorthin endete das Leben von Mayer Reich (1877-?) und Selma Reich geb. Frank (1874-?), vormals Besitzer eines beliebten Schuhwarengeschäfts in Dessau.³³ Seit 1899 lebte der aus Kolomea (Kolomyja) in Ostgalizien stammende Mayer Reich in Dessau. Seit 1904 ist sein Schuhgeschäft in der Zerbster Straße 41 (heute: Schloßplatz) nachweisbar. Später erwarb das Ehepaar käuflich dieses Gebäude, ehemals die traditionsreiche Gastwirtschaft „Zum Goldenen Ring“. Das modern ausgebaute Geschäft wurde am Nachmittag des 9. November 1938 geplündert. Mayer Reich wurde ins Lager Buchenwald gesperrt. Der ganzen Familie wurde die anhaltische Staatsbürgerschaft aberkannt. Die Stadt Dessau kaufte zu für sie günstigsten Bedingungen das Reichsche Grundstück. Im August 1939 emigrierte das nunmehr staatenlose Ehepaar zu seiner Tochter Irma Starer geb. Reich (1908-1987) nach Paris. Im von deutschen Truppen besetzten Paris wurden sie verhaftet und am 2. März 1943 vom Lager Drancy aus nach Auschwitz transportiert.

Vermutlich in Auschwitz wurde das Ehepaar Max Fried (1882-?) und Hedwig Fried geb. Mottek (1894-?) umgebracht. Max Fried stammte aus Rosenberg in Oberschlesien, Hedwig Fried aus dem ehemals preußischen, seit 1918 polnischen Samter (Szamotuly). Sie waren Besitzer eines Kaufhauses für Wäsche, Kleidung und Spielwaren in der Roßlauer Loeperstraße. Seit 1930 war Max Fried Mitglied der Repräsentantenversammlung der

³¹ www.auschwitz.org.pl/szukaj.

³² Stadtarchiv Dessau. NZ 80, fol. 70-72.

³³ Vgl. Ruth Krüger: Transfer sans adieu... Auf Spurensuche nach Selma und Mayer Reich, in: Dessauer Kalender, 52. Jg., Dessau 2008, S. 18-29.

Israelitischen Kultusgemeinde. Die 1930 geborene Tochter Eva ließ das Ehepaar am 19. Dezember 1937 katholisch taufen, in der Hoffnung, dem Kind dadurch Demütigung und Verfolgung zu ersparen. Max und Eva Fried wurden mit einem ab 14. April 1942 von Magdeburg abgehenden Sammeltransport in das Ghetto von Warschau deportiert. Roßlauer Bürger erinnern sich, sie mit Gepäck an einer Straßenbahnhaltestelle gesehen zu haben. Sie mußten nach Dessau zu einer Sammelstelle, hatten Frieds auf neugierige Fragen geantwortet. Auch das weitere Schicksal der Tochter Eva und ihrer älteren Schwester Ruth ist unbekannt.

Von weiteren Dessau-Roßlauer Opfern des Holocaust – das Ehepaar Jankowerner, Familie Weitzner, das Ehepaar Tasse, Rechtsanwalt Ascher u.a. - sind bis heute die genauen Daten und Umstände ihres Todes nicht bekannt. Durch Emigration, Mord oder Selbstmord verlor die Stadt im Holocaust mehrere hundert Mitbürger – und weitaus mehr als dies. Stadtoberhaupt Hanns Sander hingegen meinte im Herbst 1943, auf dem Höhepunkt des Mordens in den Lagern des Ostens, verkünden zu müssen: Man werde weiter kämpfen „bis der Sieg erkämpft ist über jüdisches Untermenschen- und Gangstertum in Ost und West“.³⁴

Das Lager Auschwitz überlebten die Schwestern Carla Wagenberg (1923-1993) und Sylvia Wagenberg (1928-2003).³⁵ Sie waren Töchter des Dessauer Kaufmanns Max Wagenberg und der Immobilienmaklerin Lia Wagenberg geb. Nadelreich (1928-?). 1937 zog die inzwischen von ihrem Mann geschiedene Mutter mit den Kindern nach Berlin. Die Mädchen lebten zunächst im Jüdischen Kinder- und Landschulheim in Caputh bei Potsdam, wechselten 1939 in ein jüdisches Kinderheim in Berlin - Prenzlauer Berg. Carla verließ das Kinderheim, um sich in einem Ausbildungslager auf die Übersiedlung nach Palästina vorzubereiten. Nach Schließung des Lagers mußte sie im Landwerk Neuendorf bei Berlin arbeiten. Als Sylvia erfuhr, dass ihre Schwester „zur Arbeit in den Osten“ deportiert werden sollte, schloß sie sich ihr an. Am 20. April 1943 gelangten die Mädchen mit einem überfüllten Massentransport nach Auschwitz. Mit Hilfe einer Bekannten kamen sie als Flöten- und Akkordeon-Spielerin im Mädchenorchester des Frauenlagers unter. Sie überlebten Auschwitz und auch das Lager Bergen-Belsen, wohin sie Anfang November 1944 verschleppt wurden. Bald nach Kriegsende kehrten sie Deutschland den Rücken und zogen nach Palästina.

Das Konzentrationslager Theresienstadt überlebte der Kaufmann Max Abel (1889-1955), in Dessau als Sohn des Kaufmanns Hermann Abel (1860-1936) geboren und aufgewachsen. Seit 1903 lebte die Familie in Chemnitz.³⁶ Auch Max Abel wurde am 9. November 1938 ins Lager Buchenwald gesperrt. Seine Firma (Spinn- und Webwaren) erlosch im März 1939, er schlug sich als Bankangestellter durch und wurde zu Zwangsarbeiten eingesetzt. Am 15. Februar 1945 kam er mit einem der letzten Transporte aus Sachsen nach Theresienstadt. Nach seiner Befreiung engagierte er sich für den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde Chemnitz, ab 1949 war er deren Vorstandsvorsitzender. Er starb am 19. Dezember 1955 an den Spätfolgen der Lagerhaft.

Theresienstadt überlebten auch die Dessauerinnen Hulda Nickel geb. Lurie (1893-?), Martha Opitz geb. Meyer (1875-?), Flora Wangeheim geb. Jacoby (1867-?), Gertrud Wolff (1877-?). Andere Frauen konnten dank ihrer Ehe mit einem „Arier“ das Dritte Reich überleben. Zu ihnen zählten Senta Keitel geb. Rothschild (1901-?), Johanna Köhler geb. Rothschild (1903-1982), Anna Schulze geb. Schlesinger (1888-?), Anny Helbig geb. Mantheim (1893-?) und ihr Sohn Gunter. „Halbjuden“ wie Adolf Wolny (1896-?) und Oskar Ladewig wurden jahrelang in Arbeitslagern bis zur Erschöpfung ausgebeutet, haben aber die Schreckenszeit ebenfalls

³⁴ Im Gleichschritt. Ein Gruß des Oberbürgermeisters der Gauhauptstadt Dessau an die Kameraden im Felde, Dessau 1943, S. 2.

³⁵ Vgl. Werner Grossert: Carla und Sylvia Wagenberg. Zwei Dessauer jüdische Mädchen im „Mädchenorchester“ des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau, Dessau 2007.

³⁶ Vgl. Juden in Chemnitz, hg. v. Jürgen Nitsche und Ruth Röcher, Dresden 2002, S. 224 f.

überstehen können. Anderen war, wie gezeigt, dieses Glück nicht vergönnt. Eine lange und vielfachen Nutzen stiftende Epoche deutsch-jüdischer lokaler Kultur ging in den zwölf Jahren des Dritten Reichs elend zugrunde.